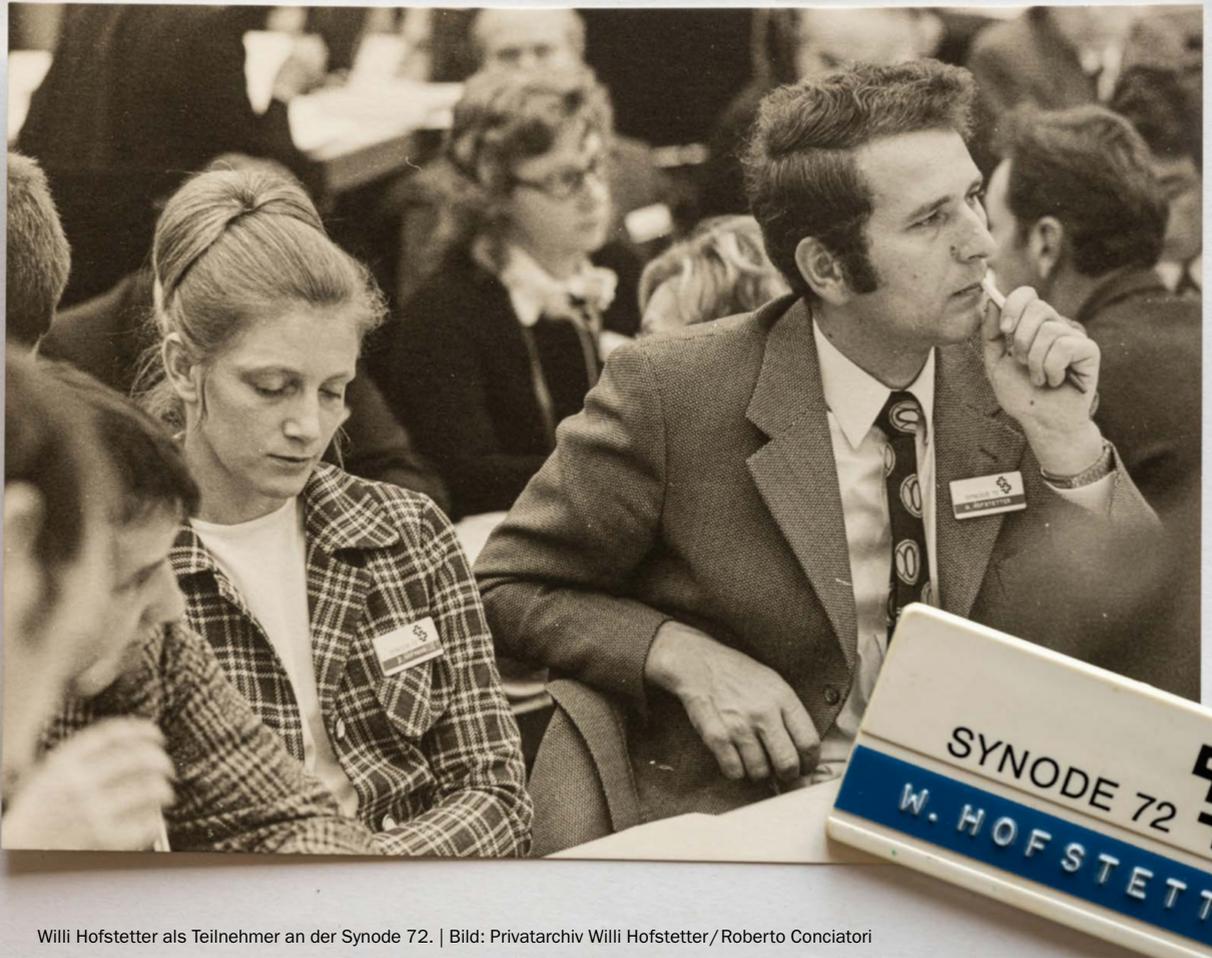


pfarreiblatt

12/2022 16. bis 30. Juni Zentralredaktion



Willi Hofstetter als Teilnehmer an der Synode 72. | Bild: Privatarchiv Willi Hofstetter/Roberto Conciatori

Vor 50 Jahren begann die Synode 72

Von Lust, Frust und Hoffnungszeichen

Seite 2/3

50 Jahre Synode 72

«Heute handeln wir einfach»

Vor 50 Jahren begann in der Schweiz die Synode 72. Der pensionierte Priester Willi Hofstetter, damals 30 Jahre alt, war als Delegierter dabei. Franziska Stadler, Pfarreiseelsorgerin in Emmen-Rothenburg, erlebte als Jugendliche die Früchte davon.

50 Jahre Synode 72. Ist das ein Grund zum Feiern?

Willi Hofstetter: Einerseits ja, denn ich habe gute Erinnerungen daran, das war wirklich eine Kirche in Aufbruchstimmung. An der Synode konnten Laien, Laiinnen und Kleriker auf Augenhöhe sprechen, auch mit dem Bischof. Das trugen sie nach aussen. Es gab keine Tabuthemen.

Franziska Stadler, haben Sie etwas von dieser Aufbruchstimmung mitbekommen?

Franziska Stadler: Als Jugendliche habe ich viel von dieser Aufbruchstimmung gespürt. Wir hatten einen Priester, der diese Power vom Unterwegs-Sein aufgenommen hat: Er schickte mich mit 16 Jahren an einen Kurs für Wortgottesdienste. Diese durfte ich in der Pfarrei dann auch leiten. Sechsmal im Jahr nahm er am Wochenende bewusst frei und überliess einer Gruppe von jungen Leuten ohne theologische Ausbildung die Gestaltung des Gottesdienstes.

Hofstetter: Jazzmessen kamen damals auf. Wir schrieben die Texte und die Musik für Jugendgottesdienste selber. Es entstanden Pfarreiräte. Diese hatten den Mut, einem Bischof zu widersprechen, ihm einen Brief zu schreiben, und man bekam auch Antwort.

Dennoch blieb vieles unerfüllt, es gibt immer noch viel Zündstoff. Das ist kein Grund zum Feiern. Es macht

mich nachdenklich, dass nicht mehr von dieser Aufbruchstimmung und dem breiten Ansatz geblieben ist.

Welche langfristigen Früchte sehen Sie?

Stadler: Konkrete Früchte sind die Gründung kirchlicher Arbeitsstellen, etwa in der Erwachsenenbildung, die Missionsarbeitsstellen, das ethische Institut, auch die Medienarbeit hat sich enorm verbessert.

Willi Hofstetter, Sie waren Delegierter der Vikare im Kanton Solothurn. Erinnern Sie sich an einzelne Diskussionen?

Alle dasselbe Stimmrecht

Mit der Synode 72 (1972–1975) wollte die Schweizer Bischofskonferenz die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils umsetzen. Nach einer landesweiten Umfrage wurden zwölf Themenfelder bestimmt. Über diese diskutierten die Synodalen in bis zu zehn mehrtägigen Sitzungen. Im Bistum Basel gab es 200 Synodale – 100 Priester und Ordensleute sowie 100 Lai*innen. Alle hatten dasselbe Stimmrecht, der Bischof hatte ein Vetorecht, von dem er laut Hofstetter nicht Gebrauch machte. Die Synode verabschiedete zwölf Beschlüsse zu den Bereichen Glauben und Verkündigung, Gottesdienst und Seelsorge, Verhältnis zur Gesamtkirche, zu Staat, Gesellschaft und Wirtschaft sowie Fragen der Ökumene, Bildung und sozialen Gerechtigkeit. Die Beschlüsse wurden von Rom mehrheitlich abgelehnt.

Die Volkswahl des Bischofs wurde diskutiert, und man wollte einen Pastoralrat als Nachfolgeorganisation der Synode einrichten.

Willi Hofstetter

Hofstetter: (lacht) Oh ja! In der Kommission «Ehe und Familie» diskutierte man über die wiederverheirateten Geschiedenen. Sprachlich hat man formuliert, man wünsche sich eine Öffnung der Kirche auf diese Menschen hin. Fordern konnte man das damals nicht. Familienplanung war ein Thema. Die Synodalen wollten, dass Eltern selber bestimmen können, nach welcher Methode sie verhüten. Die Volkswahl des Bischofs wurde diskutiert, und man wollte einen Pastoralrat als Nachfolgeorganisation der Synode errichten. Beides wurde von Rom abgeschmettert. Daraus sind dann die Seelsorgeräte entstanden. Die heissen Themen kamen in Rom alle nicht durch.

Stadler: Wenn ich das mit heutigen Ohren höre, denke ich: Gott sei Dank sind die Menschen heute mündig und handeln einfach. Selbstverständlich laden wir alle ein, am Mahl teilzunehmen. Ich denke öfters, wir müssten mehr Mut haben zu handeln, ohne zu fragen. Nehmen wir die Krankensalbung, die nur von Priestern gespendet werden darf. Viele nicht geweihte Seelsorgende beten für die Kranken, sie nennen es dann Krankensegnung. Wir dürfen unsere Berufung als Getaufte und Gefirmte ernst nehmen.



«Viele Themen diskutieren wir schon seit 50 Jahren», sagt Willi Hofstetter (80). «Für die Menschen in der Pfarrei lohnt es sich hundertfach», findet Pfarreiseelsorgerin Franziska Stadler (56).

Bilder: Roberto Conciatori

Im Moment ist der synodale Prozess im Gang. Wie erleben Sie diesen?

Hofstetter: Ich habe lange überlegt, ob ich mitdiskutieren sollte. Papst Franziskus ist wirklich offen und sagt: Macht etwas. Aber Nägel mit Köpfen gab's nicht, das enttäuscht mich schon! Die Familien- und die Amazonassynode haben kaum Veränderungen bewirkt. Viele Themen diskutierten wir schon vor 50 Jahren. Das ist frustrierend.

Stadler: Vielleicht muss das heutige Kirchenmodell sterben. Es kommt mir vor wie bei Christi Himmelfahrt: Jesus muss gehen, damit die Apostel*innen Eigenverantwortung übernehmen.

Wie könnte so ein heutiges Pfingsten aussehen? Haben Sie eine Vision?

Stadler: Menschen ohne Theologiestudium, die auf andere Art ermächtigt wurden, sollten Verantwortung übernehmen können. Menschen, die sich bereits in den Pfarreien engagie-

ren und von denen man sagt: Die haben das Charisma dazu. Was nützt ein Studium, wenn die Predigerin die Menschen nicht erreicht, oder der Seelsorger es nicht versteht, wirklich zuzuhören? Ich träume von einem kooperativen Miteinander, den jeweiligen Fähigkeiten entsprechend.

Hofstetter: Das Potenzial dazu wäre da. In meiner Heimatpfarre sind Sakristane und Sakristaninnen mit Herzblut bei der Sache, gestalten selber Wortgottesdienste, sie bringen den Kranken von sich aus die Kommunion. Das sind für mich Hoffungszeichen.

Stadler: Wir haben eine neue Art von Feiern eingeführt. Ich frage jeweils im Team, wer mitmachen möchte. Mal sind es die Sekretärinnen, mal die Katechetinnen, die Sakristane sind immer dabei. Das sind wunderschöne Feiern, keine Eucharistie, ohne Kommunion, aber wir teilen Brot und Wein miteinander und feiern gemeinsam

mit der ewigen Weisheit und Güte das Leben auf neue Art. Wir können auch die Sprache verändern. Erst langsam getrauen sich Seelsorgende, das Messbuch mal zur Seite zu legen und mit neuen, heutigen Worten zu feiern. Es ist mir ein grosses Anliegen, die ewige Weisheit und Güte mit verschiedenen Namen anzusprechen. Schon kleine Änderungen bewirken, dass die Menschen wieder neu anhören: Ich sage zum Beispiel immer «Jesus Christus ist mit euch» statt «sei».

Was lässt Sie dranbleiben?

Stadler: Ich werde es kaum noch erleben, dass wir auf internationaler Ebene etwas bewegen. Aber sich mit den Menschen vor Ort engagieren, das können wir, und ihnen erzählen, was wir vom Reich Gottes verstanden haben. Für die Menschen in der Pfarrei lohnt es sich hundertfach, da bin ich voll dabei!

Sylvia Stam

Langversion des Interviews auf pfarreiblatt.ch



Ein Treffen für junge Familien, die am katholischen Glauben interessiert sind.

Bild: pixabay.com/460273

Deutschschweizer Familientreffen Mit Bonnemain in Einsiedeln

Zum vierten Deutschschweizer Familientreffen lädt der Verein «Vision Familie» nach Einsiedeln. Eingeladen sind am katholischen Glauben interessierte junge Familien mit Kleinkindern und Kindern im Schulalter. Am Vormittag gibt es ein altersspezifisches Kinderprogramm, am Nachmittag finden ein Familienspektakel mit der Dominikanerin Maria Maier sowie Workshops für Eltern statt. Den Abschluss bildet eine Messe mit dem Churer Bischof Joseph M. Bonnemain mit einer Aussendung und Familiensegnung.

Sa, 13.8., ab 08.30 im Kloster Einsiedeln | Kosten: Erwachsene Fr. 25.–, Kinder Fr. 5.– bis 15.–, je nach Alter | Infos und Anmeldung bis 30.6.: weltfamilientreffen.ch

Chor und Appenzeller Streichmusik Uraufführung St.-Thomas-Messe

Der Kirchenchor St. Thomas aus Inwil bei Baar hat zu seinem 50-Jahr-Jubiläum eine Komposition in Auftrag gegeben. In der St.-Thomas-Messe äussert der Protagonist in seinen Gesängen Fragen, die sich auch heutige Menschen stellen, die auf der Suche nach einem persönlichen, tragfähigen Glauben sind. Die Sprache ist nahe an der Alltagssprache und verzichtet wo möglich auf kirchliche Binnensprache. Begleitet wird der Chor von der innovativen Appenzeller Streichmusik «Geschwister Küng».

So, 3.7., St.-Thomas-Kirche Inwil-Baar | Werkeinführung: 09.30 | Messe: 10.00 | pfarrei-baar.ch/st-thomas-chor

Bibelpastorale Arbeitsstelle/BibelErz Grundkurs «Bibel erzählt!»

In der Alltagssprache erzählt, werden biblische Geschichten zum Hörerlebnis für Jung und Alt. Neben einer Einführung in die Technik des freien Erzählens vermittelt der Kurs Methoden zur Übertragung biblischer Texte in die eigene Mundart. Die Teilnehmenden entdecken ihre Stimme und Sprache als wichtiges Instrument in der Weitergabe der alten Geschichten und erarbeiten exemplarisch eigene Erzählsequenzen. Grundwissen zur Bibel ist von Vorteil, sonst sind keine Vorkenntnisse nötig. Der Kurs richtet sich an Theolog*innen, Lehrer*innen, Grosseltern und Erzählende.

Sa, 16.7. bis Mo, 18.7. im Bildungshaus Stella Matutina in Hertenstein | Leitung: Katja Wissmiller, Verein bibelerz.ch | Kosten: Fr. 400.– zzgl. Übernachtung | Anmeldung und Info: bibelerz.ch/kurse

18.–26. Juni Eine Woche der Solidarität

«Solidarität kennt keine Grenzen» lautet dieses Jahr das Motto der Solidaritätswoche im Kanton Luzern. Mit kulinarischen, kulturellen und sportlichen Anlässen lädt eine breit abgestützte Trägerschaft, zu der auch die katholische Kirche und die Caritas Luzern gehören, die Bevölkerung ein, sich vertieft und aus unterschiedlichen Sichtweisen mit Flucht und Asyl auseinanderzusetzen. Die Solidaritätswoche entstand aus der früheren Aktionswoche Asyl.

solidarisch-luzern.ch



Das Picknick für alle im Vögeligärtli in Luzern steht am 18. Juni auf dem Programm.

Bild: Nazir Amir

Treffpunkt Film

Als der Sulzig-Joggi ermordet wurde



Wer sich auf der Sulzig traf, lief am Kloster Werthenstein vorbei.

Filmstill aus «Der letzte Ketzler»

«Man hat vom Sulzig-Joggi erzählt, aber niemand wollte etwas über den Sulzig-Joggi sagen», erinnert sich Anton Schwingruber im Film «Der letzte Ketzler».

Der Luzerner Alt-Regierungsrat geht darin zusammen mit den Theologiedozenten Gregor Emmenegger und David Neuhold der tragischen Geschichte von Jakob Schmidlin, genannt Sulzig-Joggi, nach. Dieser wurde 1747 auf Geheiss des Rats von Luzern hingerichtet. Sein Vergehen: Er traf sich mit Gleichgesinnten in seinem Haus auf der Sulzig zur Lektüre der Bibel und theologischer Schriften. Anhand von Gesprächen, historischen Quellen und Bildanimationen veranschaulicht der Film, weshalb die Luzerner Obrigkeit hier auf so brutale Weise eingriff: An Schmidlin, dessen Haus ebenfalls niedergebrannt wurde, sollte ein Exempel statuiert werden, denn private religiöse Versammlungen galten auch dem Staat als subversiv. Unterhaltsam und lehrreich zugleich zeigt der Film am Beispiel Schmidlins die konfessionellen Spannungen in der alten Eidgenossenschaft auf.

Sylvia Stam

Kinostart bei Redaktionsschluss noch offen. | Weitere Informationen unter www.der-letzte-ketzler.ch

Luzern

Pastoralraum Kriens

Von drei Pfarreien zu nur noch einer Pfarrei?

Der Pastoralraum Kriens stösst die Diskussion an, seine drei Pfarreien zu einer zusammenzulegen. Im Juni finden dazu Pfarreiversammlungen statt.

Kriens war schon bis 1953 nur eine Pfarrei. Im Zug des Bevölkerungswachstums wurde 1953 die Pfarrei Bruder Klaus errichtet, 1980 dann als jüngste Pfarrei im Kanton überhaupt St. Franziskus – mit entsprechenden Kirchenbauten.

Die Zusammenarbeit sei immer eng gewesen, schreibt Pastoralraumleiter Bernhard Waldmüller im Krienser Pfarreiblatt. Nun aber führe der Spar- und der Verwaltungsaufwand mit drei Pfarreien zur Überlegung, den Pastoralraum in Zukunft mit drei Kirchen und nur noch einer Pfarrei zu führen.

Über die Aufhebung einer Pfarrei bzw. die Zusammenlegung von Pfarreien entscheidet der Bischof auf einen entsprechenden Antrag. Es braucht auch die Zustimmung vom Priesterrat des Bistums, einem Beratungsgremium des Bischofs.



Die Kirchen der drei Krienser Pfarreien (von oben): St. Gallus, Bruder Klaus und St. Franziskus. Bilder: zVg

Michelsamt

Kirchgemeinden fusionieren

Die Kirchgemeinden Beromünster, Neudorf und Schwarzenbach schliessen sich auf den 1. Januar 2023 zusammen. Dies haben ihre Stimmberechtigten in der Urnenabstimmung vom 15. Mai mit hohen Ja-Mehrheiten beschlossen und damit die Entscheide ihrer Kirchenräte bestätigt.

Die Anzahl Kirchgemeinden im Kanton Luzern sinkt damit von 83 auf 81. Auf Beginn des laufenden Jahres hatten schon Bramboden und Romoos sowie Dagmersellen und Uffikon-Buchs fusioniert.



Alle Beiträge der Zentralredaktion

www.pfarreiblatt.ch

So ein Witz!

Nachdem Jesus im Grab von Josef von Arimathäa beigesetzt worden ist, erinnert ihn dessen Frau empört daran, dass die Grabstätte doch eigentlich für sie beide gedacht war. «Reg dich nicht auf», beruhigt Josef seine Gattin, «es ist eh nur für drei Tage!»

Was mich bewegt

Die Mischpoke

Kürzlich sinnierte die neue israelische Botschafterin in der Schweiz darüber, wie sie den Zusammenhalt



Israels mit den jüdischen Gemeinden weltweit definieren würde – als eine grosse Familie, eine Mischpoke. Bei diesem Ausdruck sträuben sich einigen bereits die Nackenhaare. Der Begriff hat in unserem Wortschatz einen schlechten Nachgeschmack, da er eine abwertende Note trägt. Nicht so im Mund der Botschafterin. Für sie bedeutet Mischpoke nicht nur die Ursprungsfamilie, sondern bezeichnet ein Bild der ganz grossen Familie, die sich über ihre Identität des Jüdischseins definiert. Eine Gemeinschaft, die sich zankt, die laut und lebendig ist, vielfältig, widersprüchlich, fromm und weniger fromm, aber sich verbunden weiss im tiefsten Innern, weil sie Juden und Jüdinnen sind. Es ist ein enormer Spannungsbogen, der durch das Jüdischsein erhalten bleibt.

Die Mischpoke, mir gefällt der Begriff. Gerade auch, weil er das Fehlerhafte miteinschliesst, das Menschlich-allzu-Menschliche, ohne dass dabei Ausgrenzung geschieht. Das Gefühl von etwas mehr Mischpoke wünschte ich mir manchmal auch in unseren Diskussionen darüber, was Kirche ist und wie die Kirche in eine gelingende Zukunft findet.

Edith Rey Kühntopf, Regionalverantwortliche Bistumsregion St. Verena (Kantone BE, JU, SO)

Schweiz

Bistum Basel

Neu aufgenommen in den Dienst des Bistums

Die Institutio ist eine festliche liturgische Feier, in welcher der Bischof Pfarreiseelsorgerinnen und -seelsorger in den ständigen Dienst im Bistum Basel aufnimmt. Am 29. Mai hat Felix Gmür in Solothurn in einer solchen Feier fünf Personen neu verpflichtet, darunter drei, die im Kanton Luzern tätig sind: Matthias Kissling (Pastoralraum Region Sursee), Veneranda Qerimi (Pastoralraum Baldeggersee) und Katarina Rychla (Pastoralraum Oberes Entlebuch).

An der Feier erteilte der Bischof zudem fünf Frauen und Männern die Missio canonica für einen konkreten Auftrag im Bistum Basel. Aus dem Kanton Luzern waren dies Winfried Adam (Pastoralraum Meggerwald Pfarreien) und Gabriela Kuhn-Schärl (Pastoralraum Emmen-Rothenburg).

Christkatholische Kirche

Weniger Übertritte als in Deutschland

In Deutschland wechseln vermehrt Katholik*innen, die von ihrer Kirche enttäuscht sind, zu den Altkatholik*innen, wie die christkatholische Kirche dort heisst. Prominentestes Beispiel ist der Generalvikar des Bistums Speyer, Andreas Sturm. In der Schweiz gebe es keinen Run zu den Christkatholik*innen, sagte deren Bischof Harald Rein gegenüber kath.ch. «Wir haben pro Jahr durchschnittlich 100 Übertritte. Davon sind vielleicht 98 aus der römisch-katholischen Kirche.» Als Grund für die Unterschiede zu Deutschland sieht er das duale System, das demokratische Möglichkeiten bietet. Attraktiv sei seine Kirche für Katholik*innen wegen ihrer liberaleren Haltung zur Ehe für alle und der Frauenordination.

Welt

Neuer Vatikan-Erlass

Brüder dürfen Orden leiten

Künftig können auch männliche Laien an die Spitze eines Klerikerordens gelangen. Das hat der Vatikan im Mai entschieden. Die neue Möglichkeit betrifft Orden, deren Gründer bestimmt hat, dass die Gemeinschaft von einem Priester geleitet wird, beispielsweise die Benediktiner, Dominikaner oder Jesuiten. Die Regelung soll jedoch die Ausnahme bleiben und bedarf der Zustimmung der vatikanischen Ordensbehörde in Rom.



Bei den Benediktinern konnten bislang nur Priester die Leitung übernehmen.

Bild: Youtube/EWTN

Vatikan

Zehn neue Heilige

Die römisch-katholische Kirche hat seit Mitte Mai zehn neue Heilige. Am bekanntesten sind der französische Wüsteneremit Charles de Foucauld (1858–1916) und der im KZ ermordete niederländische Ordensmann und Journalist Titus Brandsma (1881–1942). Die vier Ordensfrauen Marie Rivier (1768–1838) aus Frankreich, Maria Francesca di Gesu (1844–1904), Maria Domenica Mantovani (1862–1934) und Maria di Gesu Santocanale (1852–1923) aus Italien hatten im 18. und 19. Jahrhundert Gemeinschaften gegründet, die sich um die gesellschaftlichen Verlierer*innen der industriellen Revolution kümmerten: Kinder, Frauen, Kranke.

Treffpunkt Buch

Vom Sterben und vom Tod

Klaus Röllin, als Sohn des Totengräbers in Sursee aufgewachsen, legt mit dem Buch «Jetzt und in der Stunde



unseres Todes» eine historische Arbeit vor, die sich mit Sterben und Tod im Kanton Luzern und besonders in Sursee in der Zeit von 1800 bis 1980 befasst.

Die Arbeit ist eine breit angelegte Spurensuche in weltlichen und klerikalen Archiven. Entstanden ist eine Mischung aus jahrelanger, akribischer Forschungsarbeit, persönlichen Erfahrungen und Interpretationen des Zeitgeschehens durch Interviews, ergänzt mit einem umfangreichen Quellenverzeichnis sowie bisher unveröffentlichten Abbildungen und Fotos. In erster Linie ging es Röllin darum, ein Kapitel der Lokalgeschichte aus den Archiven zu heben, mit Orten und Namen in Verbindung zu bringen und eine «Friedhofsgeschichte» zu schreiben. Autor Klaus Röllin ist noch vor Abschluss seines Werkes am 20. April 2021 verstorben. Die nach der ersten Lektüre des Manuskripts durch Stadtarchivar Michael Blatter angeregten inhaltlichen Präzisierungen und Anpassungen konnte er nicht mehr einarbeiten. Das jetzt veröffentlichte Buch entspricht in weiten Teilen dem Manuskript, das er zurückgelassen hat.

rex verlag/Armin Barmet

Klaus Röllin: Jetzt und in der Stunde unseres Todes. Der Umgang mit Sterben und Tod von 1800 bis 1980 am Beispiel von Sursee und Umgebung. 320 Seiten, rex verlag luzern 2022, ISBN 978-3-7252-1070-1, ca. Fr. 42.–

Kolping feiert 100 Jahre

Die grösste Familie von Hochdorf

Kolping ist ein weltweit vernetzter Sozialverband. In der Schweiz überaltert er – wie manche andere kirchennahe Einrichtungen. Die Kolpingfamilie Hochdorf hat jedoch Bestand. Aus gutem Grund.

«Wir haben uns vor einigen Jahren vorgenommen, nie über niedrige Beteiligung an Anlässen zu jammern, sondern uns über jene zu freuen, die teilnehmen», sagt Christof Unternährer (49), seit 2006 Präsident der 1922 entstandenen Kolpingfamilie Hochdorf. Er verweist auf Gründer Adolph Kolping, wenn er gefragt wird, weshalb «seine» Familie immer noch rund 90 Mitglieder zähle. Die Jüngsten, die sich jetzt für das Jubiläum einsetzen, sind erst 15 und an vielen Anlässen machen Kinder mit. «Die Nöte der Zeit lehren euch, was zu tun ist», zitiert Unternährer Kolping. «Das sehen wir als Auftrag und Motivation, unser Handeln und somit unsere Veranstaltungen immer wieder kritisch zu hinterfragen, Neues auszuprobieren und alte Zöpfe abzuschneiden.» So gab Kolping Hochdorf 2015 nach 40 Jahren die Kleidersammlung auf. Und lud im letzten Advent das erste Mal mit dem «Glühweinhüsli» zu sich ein – mitten im Dorf.

Besinnungsweg bringt Leben

Die Kolpingfamilie Hochdorf hat jede Woche eine Veranstaltung in der Agenda. Viele Mitglieder seien «erblich vorbelastet», schmunzelt der Präsident, und hätten nun selber Kinder, denen der Vorstand nach und nach Verantwortung übertrage. Der Kolpingfamilie Hochdorf zupass kommt, dass hier 2009 der Kolping-Besinnungsweg nach Baldegg eröffnet wurde, wo es einen Andachtsraum in der



Palmen binden, «Öpfuchüechli» am Weihnachtsmarkt verkaufen, miteinander etwas erleben: aus dem Alltag der Kolpingfamilie Hochdorf.

Bilder: zVg

Ein Schnausermärt für alle

Das Kolpingwerk Schweiz ist Teil des internationalen Kolpingwerkes, das in über 60 Ländern aktiv ist. Es beruft sich auf den deutschen Sozialreformer und Priester Adolph Kolping (1813–1865). Aus seinen Gesellenvereinen entstanden später die Kolpingfamilien.

Diejenige von Hochdorf feiert ihr 100-jähriges Bestehen am 18. Juni. Sie richtet die Generalversammlung von Kolping Schweiz aus und lädt die Bevölkerung ein: um 16 Uhr zu einem Gottesdienst und von 11 bis 22 Uhr zum Schnausermärt beim Zentrum St. Martin. Dabei gibt es an Marktständen Köstlichkeiten in Probiertportionen.

kolping.ch | kolpinghochdorf.ch

Klosterkirche gibt. Dadurch sei Hochdorf gewissermassen zum Schweizer Kolpingzentrum geworden, stellt Un-

ternährer fest. Viele nationale Veranstaltungen fänden hier statt.

Kolpings drei Säulen

Gleichwohl: Der Verband schrumpft insgesamt. Die Anzahl Kolpingfamilien ist nach Angaben von Peter Jung, Geschäftsführer von Kolping Schweiz, in den vergangenen zehn Jahren von 80 auf 64 gesunken; die Mitgliederzahl beträgt noch 3900. Jung betont jedoch, Kolping habe drei Säulen – neben der Gemeinschaft noch das Hilfswerk und eine Stiftung, die auch für sich weiterbestehen könnten. Zudem: Kolping leiste weltweit viel, «das geht häufig vergessen, wenn man nur auf die sinkenden Mitgliederzahlen blickt». Jung macht sich freilich nichts vor: «Die reine Form des Mitgliederverbands hat keine Zukunft mehr», sagt er, auch wenn es in 20 Jahren noch eine Handvoll Kolpingfamilien geben werde. Die Mission von Adolph Kolping bleibe aber aktuell und müsse wachgehalten werden.

Dominik Thali



Ja zu einer grosszügigeren Gewinnverteilung: Die Synode im Centro der Italienerseelsorge in Emmenbrücke. Bild: D. Thali

500 000 statt 300 000 Franken

Parlament erhöht Nothilfe-Budget

300 000 Franken wollte der Synodalrat aus dem Jahresgewinn 2021 der Landeskirche für mehr soziale Nothilfe verwenden. Das Parlament legte an seiner Session vom 18. Mai weitere 200 000 obendrauf.

Mit einem Minus von gut 180 000 Franken hatte die Landeskirche für das vergangene Jahr gerechnet, ein Plus von 1,43 Millionen wurde es, dies bei einem Budget von knapp 11,5 Millionen Franken. Entgegen den Annahmen waren die Steuererträge der Kirchgemeinden 2020 erneut angestiegen, was zu höheren Beiträgen an die Landeskirche im Folgejahr, also 2021, führte.

Der Synodalrat beantragte der Synode deshalb einerseits, über einen Rabatt auf den Beitragssatz der Kirchgemeinden 440 000 Franken an diese zurückfliessen zu lassen. Andererseits schlug er vor, 300 000 Franken für mehr so-

ziale Nothilfe in den nächsten drei Jahren zurückzustellen. Damit war das Parlament nicht nur einverstanden, es erhöhte diesen Betrag sogar um 200 000 Franken. Es hiess den Antrag der Fraktion Willisau gut, damit die Folgen der Nahrungsmittelverknappung zu lindern, die der Ukraine-Krieg auslösen werde. So könne Menschen geholfen werden, «die wenig Aufmerksamkeit erhalten und kaum Gehör finden», sagte Fraktionspräsident Thomas Schmid (Egolzwil).

Starre Regelung abgelehnt

Die Kommission Diakonie und soziales Engagement hatte zuvor mit einer Motion eine rechtliche Grundlage dafür schaffen wollen, dass künftig ein Drittel eines allfälligen Jahresgewinns für soziale Nothilfe verwendet werden müsste. Statt jedes Mal über die Gewinnverwendung zu diskutieren, solle es eine klare Regelung geben, sagte

Kommissionspräsident Michael Zeier-Rast. Für Claudia Nuber (Luzern) würde dies dem Parlament «einen Schubs für solidarisches Handeln» geben. Sie fragte: «Weshalb fällt es uns so schwer, zu teilen?»

Synodalrat und Jurist Thomas Räder gab darauf keine Antwort, betonte aber, der Rat habe «viel Verständnis» für das Anliegen. Es gebe jedoch bereits eine gesetzliche Grundlage für diakonisches Handeln. Der Synodale Erich Hausheer (Rain) gab den Motionär*innen recht, diese setzten aber «am falschen Ort» an. Nur dann zusätzlich zu helfen, wenn die Landeskirche Gewinn mache, der ihr zudem gar nicht gehöre, sei einfach. Wenn schon, müssten zusätzliche Mittel ins Budget aufgenommen werden. «Damit würden wir mehr Gesicht zeigen.» Das Parlament lehnte eine starre Regelung, wie sie die Motion forderte, schliesslich ab. *Dominik Thali*

Worte auf den Weg



Kühe am Waldrand oberhalb des Rotsees | Bild: Sylvia Stam

Es kommt darauf an,
sich von den anderen zu unterscheiden.
Ein Engel im Himmel fällt niemandem auf.

George Bernhard Shaw (1856–1950), irischer Dramatiker
